

Uwe Krüger, geboren und aufgewachsen in der Mainmetropole, studierte Biologie an der Goethe-Universität. Lange Zeit arbeitete er bei einem weltweit agierenden Großhandel für Aquarienfische, bevor er als Marketingmanager zu einem internationalen IT-Unternehmen wechselte. Mit seiner Familie wohnt er im badischen Odenwald in Sichtweite von Fuchs und Rotmilan, kehrt aber immer wieder gern zum Schoppen und Shoppen in seine hessische Heimatstadt zurück. In seiner Freizeit sucht er seltene Vögel und Ideen für den perfekten Mord.

Näheres über den Autor unter www.frankfurterkrimis.de und www.aquacrime.wordpress.com.

Jonas Torsten Krüger kam ebenfalls in der Gothestadt zur Welt, studierte dort und in Marburg Germanistik, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft und Botanik. Nach dem Lesebuch der ökologischen Literatur »unter sterbenden bäumen« von 2001 veröffentlichte er Kinder- und Jugendbücher, Fantasy- und historische Romane. Mit der hohen Kunst der Ornithologie kam er erstmals während des Zivildienstes auf Norderney in Kontakt – seit dieser Zeit übernimmt er immer wieder einmal Brutvogelkartierungen oder Beringungsaktionen.

Mehr Infos unter www.einbuchwiekingsturm.wordpress.com sowie www.fabulalitera.de.

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

KRÜGER & KRÜGER

Die Tränen der Vögel

KRIMINALROMAN

emons:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: fotolia.com/HDS
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln
Lektorat: Carlos Westerkamp
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2016
ISBN 978-3-95451-810-4
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Uwe Krüger widmet dieses Buch
allen Naturwissenschaftlern,
denen Erkenntnis wichtiger ist als Anerkennung,
und allen schrägen Vögeln in Frankfurt.

Jonas Torsten Krüger widmet dieses Buch
wie immer und stets seiner Iralyra,
außerdem seinem Freund Gerd, der das Abenteuer
Norderney erst lebendig machte,
sowie *Accipiter nisus*, dem Vogel des Jahres 2015.

*Blackbird singing in the dead of night
Take these broken wings and learn to fly
All your life
You were only waiting for this moment to arise.*

*Blackbird singing in the dead of night
Take these sunken eyes and learn to see
All your life
You were only waiting for this moment to be free.*
Paul McCartney

Sonntag, 17. Mai, 20.30 Uhr

Sie umkreisen sich, hektisch atmend, die Augen starr, kein Blinzeln erlaubt. Nervöses Schlucken, höhnisches Aufplustern. Die beiden Kämpfer belauern einander im grellen Licht der Scheinwerfer, suchen in der Deckung des Gegners nach einer Blöße. Endlich stürmen sie aufeinander los, ohne Plan um sich schlagend, jung und wild. Von den Zuschauerbänken stürzt Gelächter und Grölen zu ihnen herunter, oben sitzt das Publikum und schaut zu mit aufgerissenen Augen, grinsenden Lippen. Hände schieben sich Geldscheine zu oder halten Bierflaschen.

In der Arena unten ächzen sie, belagern sich wieder und scharren im Sand. Die anfeuernden Rufe werden lauter: Das Publikum will etwas sehen für sein Geld.

Ein zweites Aufeinandertreffen, endlich. Begeistertes Brüllen in den Rängen. Schlagen und Hacken, das erste Blut. Dann trifft einer der spitz zugefeilten Stahlbolzen, die an den Beinen befestigt sind, die Brust des Gegners. Noch mehr Blut. Mehr begeisterte Schreie vom Publikum. Aus der Wunde in der Brust spritzt rote Flüssigkeit, das Krächzen bleibt in der Kehle stecken. Schmerzen überall. Der Tod kommt. Und von den Rängen der Beifall, denn der Kampf ist entschieden. Dann aber eine unerwartete Pause im Spiel, das Publikum in der Arena verstummt. Über den beiden Gegnern – der eine stolz die Brust aufgeplustert, der andere verblutend am Boden – greift groß und mächtig die Hand eines Gottes hinunter. Packt den Verletzten, vorsichtig, fast zärtlich, hebt ihn hoch, schmiert sich sein Blut in die Finger.

Karsten drückte den verletzten Vogel an seine Brust. Wut und Furcht hielten sich die Waage – wie konnten diese Typen nur? Und wie konnte er nur? Hier hereinplatzen und den Rächer der Tiere geben. Karsten umklammerte den Vogel, spürte das Pochen des kleinen Herzens durch Federn und Hemd hindurch, starrte auf die lädierte Nickhaut, hinter der ein dunkler Fleck wuchs,

sich von der Pupille löste und als klebriger Tropfen im Gefieder hängen blieb. Der Hahn weinte Blut.

Karsten blickte verächtlich in die Runde aus Halbbesoffenen und Wettfreaks.

Hahnenkämpfe.

Illegale Hahnenkämpfe.

»He, Arschloch«, rief einer aus dem Publikum, eine leere Bierflasche in goldberingter Fingerhand. »Was soll das?«, brüllte er weiter. »Die Show is noch nicht zu Ende!«

Karsten spuckte aus und blinzelte gegen die Scheinwerfer an. Kurz vor neun in dieser Mainacht, ein Hauch von Dämmerung hing noch im Himmel. Das elektrische Licht blendete. »Und ob die zu Ende ist«, rief Karsten zurück. »Das sind unschuldige Tiere, ihr Wichser!«

Gegröle und Pfiffe. »Biste von Greenpeace, oder was?«, schrie Goldring und winkte mit der Flasche. »Dann kette dich doch vor den Scheiß-Vogel.«

Die Typen im Publikum lachten, ein paar klatschten, und einer rülpste so laut, dass es Karsten hier unten zwischen Stroh und Hühnerscheiße hörte. Andere musterten ihn mit finsterner Miene. Aggressiv wie hungrige Bulldoggen, dachte Karsten, und wahrscheinlich auch genauso intelligent. Nichts gegen Bulldoggen. Aber diese wütenden Blicke gefielen ihm nicht besonders. Keiner dieser Idioten wäre allein besonders gefährlich – aber es waren viele. Zu viele.

»Ich gehör zu den Bullen!«, brüllte Karsten zurück. »Meine Kollegen sind gleich da. Also, wer schlau ist, verpisst sich jetzt lieber.«

Eine Welle aus Gemurmel zwischen den Holzbänken. Die Männer hier in der zugewachsenen Schrebergartenkolonie geilten sich zwar an verbotenen Hahnenkämpfen auf, waren aber keine Schwerverbrecher. Lust auf die Polizei hatte von denen keiner.

»Sagt wer? Und welche Spezialeinheit?« Goldring ließ nicht locker und stand auf.

Karsten blinzelte. Das war echt nicht zu fassen. Ein Sonntag-

abend im Mai, erste Frühlingsdünste im lauen Himmel – und er stand hier, im Scheinwerferspot wie ein verdammter Stripper, mitten in einem verfallenen Schrebergartenareal samt dem Mief von Generationen an Grillwürstchen und Babywindeln in den klapprigen Kleingartenzäunen. Hier stand er, mit einem halb zerfetzten, ihm sein neues Billig-Jackett vollblutenden Kampfhahn in den Armen, während ein Depp mit Goldringen und Bierflasche dumme Sprüche abgab.

Noch einmal markierte Karsten den dicken Mann, spuckte Speichel und Wörter aus: »Ihr seid die Tiere, nicht diese armen Viecher!«

Karsten drückte den gequälten, zappelnden Hahn an sich. Das Blut, eben noch in arterieller Flut herausgepumpt, tropfte nur noch aus der Wunde. Der zweite Vogel stolzierte mit aufgeplusterten Federn durch die Arena, pickte nach dem ausgelegten Stroh und hastete dann in die Plastikbox, die sein Besitzer ihm aufhielt. Der Käfig schloss sich, die Hände des Hahnenkampf-Herrchens hatten nun Platz für einen Baseballschläger. Herrchen reckte den Rücken und ging, seltsam breitbeinig, auf Karsten zu. »Verpiss dich, du Arsch!«

Der drückte den Kampfhahn an seine Brust, behutsam. »Pferd oder Schiff verloren?«, fragte er.

Der Baseballschläger zögerte. »Was?«

»Dein Gewatschel in O-Bein. Stammt das aus deiner Vergangenheit als Cowboy oder Matrose?«

Hinter Karsten tauchte ein zweiter Typ auf. Kein Baseballschläger, sondern eine Brechstange. Er grunzte: »Das ist mein Tier, das dir grad dein Hemd vollscheißt.«

Karsten drehte sich halb, behielt sowohl Schläger wie Stange im Blick, machte einen Schritt rückwärts. Das Publikum auf den im Arenakreis aufgestellten Bierbänken grölte und setzte sich wieder. Goldring brüllte: »Macht die Sau fertig!«

Die Meute freute sich auf frisches Blut – diesmal keines von Tieren.

Karsten wich einen Schritt zurück, während die zwei Typen ihn einkeilten, ihm von rechts und links siegesgewisse Blicke

zuwerfend. Ihre Waffen hebend, die eine aus Holz, die andere aus Eisen, näherten sie sich von beiden Seiten.

»Die Kollegen sind gleich da«, rief Karsten ihnen zu. »Macht es nicht noch schlimmer.«

»Siehst nicht aus wie 'n Bulle«, gab Brechstange zurück.

»Ihr seht auch nicht intelligent aus. Seid ihr's doch?«

Mister Baseballschläger kam von links, Herr Brechstange von rechts. Schauten sich an, um sich Mut zu machen. Sandwichblicke.

Karsten tat einen letzten Schritt zurück und schaute zum Publikum: Die meisten hockten zwar wieder auf den Bierbänken, aber einige, Goldring zum Beispiel, packten vorsorglich schon mal ihre Flaschen am Hals. Nicht gut, dachte Karsten. Mit den beiden Schlägern würde er fertigwerden – aber mit dem ganzen Rest dieser Typen? Also anders. Wie hatte sein Kollege Karl-Heinz Buchholz früher zu Karsten gesagt? »Deeskalation, Kasti. Das ist das Zauberwort.«

Er schob sich den blutenden Vogel in die Armbeuge und hob die andere Hand. »Am besten beruhigen wir uns alle mal wieder.«

Mister Baseballschläger hob seine Waffe und fletschte die Zähne.

So viel zur Deeskalation, Buchholz.

»Ich sag's euch ein letztes Mal«, brüllte Karsten laut, damit auch jeder der anderen Zipfelmützen es hörte. »Ich bin wirklich ein Bulle. Hier.« Er schob die nun freie Hand langsam in die Innentasche seines Jacketts. Fingerte nach dem kleinen Gerät, drückte den Knopf: Die Aufnahme lief – jetzt hatte er fünfzehn Sekunden. Mit dem Ausweis tauchte seine Hand wieder auf – jener Ausweis, den er damals nicht abgegeben, sondern *verloren* hatte. »Hier«, rief Karsten und wedelte mit dem Plastik. »Wenn ihr jetzt nicht Ruhe gebt, macht ihr mehr Bekanntschaft damit, als euch lieb ist. Verstoß gegen das Tierschutzgesetz, illegales Glücksspiel – sucht's euch aus. Ein letztes Mal: Meine Kollegen sind sofort hier.«

»Ach ja?« Baseballschläger streckte seine freie Hand flach aus und legte sie als Schirm an die Stirn – pantomimisch suchend.

Also doch Seefahrer, dachte Karsten.

Theatralisch glotzte er in alle Richtungen. »Ich seh aber gar nix.«

Karsten rollte seine Hand lauschend um die Ohren: »Dann probier's halt mit Hören.«

Verwirrt blickte der Typ um sich, ließ den Schläger durch die Luft fahren, zuckte endlich zurück, als Martinshörner zu jaulen begannen, langsam lauter wurden und näher kamen.

Der Erfolg dieses speziellen Konzerts war beeindruckend: Die Hahnenkampfarena leerte sich sekundenschnell, ließ umgestoßene Bierbänke und gluckerdnd schäumende Flaschen zurück. Auch Herr Baseballschläger warf nur einen ängstlichen Blick um sich, bevor er seinen Hahn samt Käfig packte und Richtung Main verschwand. Nur Brechstange zögerte noch, hin- und hergerissen zwischen Fluchtinstinkt und Gier: »Mann, der Hahn hat mich zweihundert Eier gekostet.«

Karsten hielt das verletzte Tier mittlerweile wieder vorsichtig mit beiden Armen. »Dann sei froh«, knurrte er, »dass ich dir nicht noch zwei Eier zusätzlich abnehme. Jetzt tu mir einen Gefallen und hau bloß nicht ab, sondern warte mit mir auf die Kollegen.«

Die Sirenen kamen noch näher, jaulten dringend. Schweiß lief in dicken Tropfen von der Stirn des Typen und blitzte im Scheinwerferlicht.

Der Schläger fluchte ein letztes »Dich mach ich fertig!« und rannte davon.

Auch Karsten trat den taktischen Rückzug an und hastete zu seinem Auto zurück. Fummelte dabei in seiner Jackentasche herum, bis er die kleine Fernbedienung für die Stereoanlage im Wagen fand. Er drückte auf Stopp, die Martinshörner verstummten. Grade noch rechtzeitig, hatte Karsten diese Aufnahmen doch von »Notruf Hafenkante« mitgeschnitten: In den nächsten Sekunden kam ein »Moin, hier spricht die Polizei. Sie sind umstellt«. Aber der norddeutsche Dialekt – »s-pricht« und »ums-tellt« mit näselndem Einschlag – wäre hier im Herzen von Hessen nicht wirklich gut angekommen.

Karsten grinste: Technik war schon was Feines.

Er erreichte seinen alten Opel Corsa, den er am Rand des Schrebergartengeländes geparkt hatte. Viel Garten war wirklich nicht übrig: die fauligen Zäune mit Brombeerranken zugewachsen, die Hütten baufällig wie aus Pappe, auf den Kieswegen Unkraut, Plastiktüten, Bierdosen und Kippen. Das Einzige, was hier neu war: das Schild einer Immobilienfirma, das den Bau exquisiter Apartments mit Blick auf den Main androhte.

Bevor Karsten den Kofferraum öffnete, verschwendete er einen letzten Blick auf die Mainfeld-Siedlung weit hinten, eines der aktuellen Sanierungsprojekte Frankfurts im Stadtteil Niederrad, eine Ansammlung von Hochhäusern, denen das Etikett »sozialer Brennpunkt« mit den Fleckenentfernern Geld und Lobby abgerubbelt werden sollte.

»Viel Spaß mit den Apartments«, brummte Karsten und wühlte im Kofferraum nach dem Erste-Hilfe-Kasten. Er fummelte das Plastikding auf, riss Heftpflaster ab, schnippte dem schwach nach ihm hackenden Vogel die letzten Federn von der Brust und versorgte die Wunde, so gut es ging.

»Nur ruhig, mein Freund.« Karsten streichelte das Tier. Musterte den rosafarbenen Kamm, den überlängten Hals. Mit Kampfhühnern kannte er sich nicht aus – musste er raten, würde er auf Hint Horoz tippen, eine aus der Türkei stammende orientalische Rasse. Und musste er noch einmal raten, würde er dem armen Hahn keine vierundzwanzig Stunden mehr geben. Andererseits waren diese Viecher zäh.

Schließlich entfernte er noch die angeklebten Metallsporne von den Klauen. Damit sollten die Kämpfe schneller entschieden werden, das Blut rascher spritzen. Verächtlich vor sich hin schnaubend, packte Karsten eine Wolldecke, breitete sie auf dem Rücksitz aus und bettete den Kampfhahn darauf. Der blinzelte nicht, starrte nur mit kreisrunden blutunterlaufenen Augen zurück.

Karsten wuchtete sich auf den Fahrersitz, zog die Wagentür zu und steckte den Schlüssel in den Anlasser. Blickte in die dunkle Welt der Betonschattensiedlung, erhaschte ein paar Sterne am

Nachthimmel, machte das Fenster auf und schnupperte Frühlingsluft. Aber nicht nur die. Angewidert hob er den Ärmel und roch am Jackett: Vogelscheiße und Blut – das Teil konnte er in die Tonne treten. Er startete den Motor, lauschte in sich hinein – diesmal waren es Wut und Trauer, die sich die Waage hielten – und schob den ersten Gang ein.

Bloß weg hier.

Weit fahren musste er nicht. Karsten steuerte den Corsa vom Main weg, auf Umgehungsstraßen, über eine Brücke und zwei Autobahnzubringer entlang, bis er wieder zum Main zurückkehrte. Auf eine rissige Asphaltstraße einbog, vorbei an Lagerhallen und Wellblechschuppen, unter einer Eisenbahnbrücke hindurch, direkt am Ufer des Flusses, rein rechnerisch noch in Frankfurt am Main, rein menschlich im Niemandsland zwischen Vororten und Höchster Industrie.

Im Scheinwerferlicht tauchte Karstens Zuhause auf – der Mainfeld-Siedlung, wenn er ehrlich war, nicht ganz so unähnlich, nur ohne Wohnsilos mit bis zu zweiundzwanzig Stockwerken. Aber fast genauso heruntergekommen wie die Schrebergärten vorhin. Von demselben muffigen Geruch des Mains umwölkt, einer Mischung aus Diesel, Fisch und Algen. Die gleichen mit Graffiti verschmierten Wände, der Müll am Wegrand. Und sein Zuhause: zwei Gebäude, die zwischen Mainufer und Streuobstwiese dann doch den Unterschied ausmachten. Das eine kaum mehr als eine flachdachige Hütte auf wackligen Wandbeinen, das andere eine durchaus stattliche Erscheinung: Stolz und seit Jahrzehnten hier am Main schlummernd, thronte die aus Fachwerk errichtete Wohnscheune, die Karstens Großvater gebaut hatte. Ein Relikt in der Frankfurter Stadtlandschaft, ein altes, merkwürdiges Ding – so wie Karsten sich selbst immer öfter fühlte.

Er hatte dieses spezielle Ding sofort nach Opas Tod bezogen und umgebaut, noch in seiner Zeit als Bulle. Vor fünf Jahren, als damit Schluss war, als die Ratten vom Präsidium ihn zwangsbeurlaubten und so lange mit einem Disziplinarverfahren drohten, bis

er von selbst seinen Abschied nahm, war diese Kombination aus Haus und Scheune zu seinem Halt geworden. Und mehr noch: zu seinem Sinn. Denn dort hatte er auch die Idee zur »Strandfurt« gehabt, einer Mischung aus Kneipe und Sozialtreff. Ein Jahr später konnte er diesen von der Frankfurter Stadtverwaltung mitfinanzierten Hybrid aus Kiosk und Drogenhilfe eröffnen. Die Strandfurt, zusammengezimmert aus am Mainufer angetriebenen Brettern und Porenbetonziegeln, kauerte nur ein paar Meter neben Großvaters Haus wie ein schlafender Wachhund. Nur dass die Strandfurt noch wach war – vor eins in der Nacht war hier selten Ruhe.

Karsten stellte den Wagen ab und schaute nach dem Kampfhahn: Der hatte seine Starr-Augen endlich geschlossen, atmete aber ruhig auf dem Rücksitz. Vielleicht packte er's ja doch noch.

»Träum schön«, sagte Karsten zu ihm und zog den Schlüssel ab. Warf durch die Frontscheibe einen prüfenden Blick auf die Strandfurt und die weißen Billig-Tische und Liegen aus Plastik davor.

Ei des isses nu, dachte Karsten, schließlich war er Frankfurter durch und durch.

Ja, da war er nun, sein neuer Job seit fünf Jahren, direkt neben Großvaters Scheune. Sechzig lange Monate voller Rückschläge und Herausforderungen. Die Dienstwaffe eingetauscht gegen Bembel und Geripptes hinter der Theke. Keiner war erstaunter als Karsten selbst, wie gut die Kneipe lief. Irgendein lokalpolitischer Verwaltungsfuzzi hatte, weichgeklopft von Sozialarbeitern und Hilfe-zur-Selbsthilfe-Gruppen, ein bisschen Kohle locker gemacht für das Projekt Strandfurt und sich feiern lassen, als diese kleine Idylle im Nichts fertig gebaut war. Die Schöne und das Biest hatte Spotti mal zu den beiden Häusern gesagt: Opas Schöne aus den 1920er Jahren, die Strandfurt in dilettantischer Postmoderne. Letztere hatte Karsten fast komplett eigenhändig gezimmert, hatte ganze Schubkarren voller Wut und Frust mitverbaut, die Enttäuschung über seine Kollegen und Chefs bei der Polizei miteingemauert, seinen Hass gegen Dealer und harte Drogen vergipst. Wenige Wochen später eröffnete er – der

ehemalige Kommissar für Drogendelikte als Kneipenwirt mit eigener Apfelweinkelterei in der Scheune.

Karsten hockte immer noch im Wagen, atmete ein paarmal tief durch. Er war müde, aber zwei Stunden musste er noch mindestens durchhalten: Die Digitalanzeige am Armaturenbrett des Opels sprang um auf dreiundzwanzig Uhr drei.

Noch einmal blickte er auf den verletzten Hint Horoz, dann stieg er endlich aus dem Auto. Wurde von zwei Stammgästen begrüßt, die es sich draußen bequem gemacht hatten, soweit weißes Plastikmobiliar bequem sein konnte.

Karsten nickte ihnen zu. Von drinnen hörte er Rufe, Klatschen und Klirren, was nichts Gutes verriet. Da stand auch schon Spotti in der Tür, für Karsten das, was die Nummer Eins für Captain Picard, Robin für Batman, der Watson für Holmes war. Ein Freund eben. »Alter«, begrüßte ihn Spotti, »wir haben ein Problem.«

»Bin ich Houston?«, fragte Karsten und seufzte. Anscheinend würde es heute doch nicht ohne Schlägerei ablaufen.

Montag, 18. Mai, 5.01 Uhr

Erster sein. Darauf kam es an – alles andere ergab sich wie von selbst. Nicht umsonst hieß es so treffend, dass nur der frühe Vogel den Wurm fing. Hendrik Stritzel atmete die kühle Morgenluft ein, schob seine ID-Card in den Schlitz der Metallplatte und wartete auf das Klicken der sich entriegelnden Eingangstür. Er gähnte und betrachtete zum hundertsten Mal das Firmenlogo auf der großen Glasscheibe, eine stilisierte Feder, die sich um ein Reagenzglas legte. Doc Stringwell persönlich hatte es ihm bei seinem Vorstellungsgespräch damals erklärt: »Sie kennen doch sicherlich den Äskulapstab, das Symbol der Apotheker?«

Klar, hatte Hendrik geantwortet, obwohl er keinen Schimmer hatte, worauf der Alte hinauswollte.

»Nur die wenigsten ahnen auch nur, dass dieser Stab vor allem das Zeichen der Pharmazie ist. Wissen Sie, was das griechische Wort Pharmazie bedeutet?«

Verdammt. Woher denn, war er ein Lexikon? Hendrik grunzte unbestimmt, und Stringwell setzte seine Belehrung fort: »Die wörtliche Übersetzung lautet Zaubermittel. Und das trifft es doch, nicht wahr? Das Unternehmen Orni Charm Pharmaceutical forscht nach Zaubermitteln, die der Menschheit Gesundheit und langes Leben ermöglichen.«

Wieder war ein zustimmendes Nicken angebracht gewesen.

»Und wissen Sie auch, Herr Stritzel, welche Tiergruppe sich aus den Reptilien entwickelt hat?« Der Geschäftsführer deutete dabei demonstrativ auf die Feder im Logo, sodass Hendrik das gesuchte Stichwort liefern konnte: »Vögel?«

Doc Stringwell hatte gestrahlt. »Genau! Deshalb ist unser Firmenlogo kein knorriger Wanderstab mit einer darumgeknoteten Natter, sondern eine Feder mit Reagenzglas, Symbole für die Freiheit des Geistes und den wissenschaftlichen Fortschritt.«

Der Typ hat eindeutig 'nen Vogel, hatte Hendrik gedacht und sich nicht vorstellen können, wie recht er damit haben sollte.

Insgesamt waren es Hunderte von ihnen, die in verschiedenen Volieren der Labors auf ihren Einsatz warteten. Die Firma forschte mit und an und in Vögeln, und auch wenn Stritzel immer noch nicht kapierte, was genau sie mit den Piepmätzen machten, konnte man wohl gut davon leben. Zumindest wenn man die beeindruckende Flotte neuester Limousinen auf dem Firmenparkplatz als Gradmesser für Erfolg nahm.

»Und deshalb brauchen wir Sie in unserem Team«, hatte sein neuer Chef gesagt und mit einem Designerstift auf ihn gezeigt. »Wir brauchen Sie, damit unsere Wissenschaftler unbehelligt forschen können und unsere Ergebnisse erst dann publik werden, wenn wir das auch möchten. Ist Ihnen bewusst, wie wichtig diese Aufgabe ist?«, hatte ihn Stringwell gefragt, aber da war ihm schon klar, dass er den Job bekommen würde. Die Firma wollte sich in Sicherheitsfragen nicht von externen Leuten abhängig machen, sondern suchte jemanden, dem sie per Arbeitsvertrag und einem Batzen Geld Treue und Verschwiegenheit abkaufen konnte.

Und damit war sie bei ihm, Hendrik Stritzel, genau richtig: Er besaß sowohl ein polizeiliches Führungszeugnis, dessen Tadellosigkeit ihn immer noch zum Schmunzeln brachte, als auch die Sachkundeprüfung des Bewachungsgewerbes, die er mit Auszeichnung bestand – weil er sich vor dem Test den IHK-Typen mal richtig zur Brust genommen hatte. Was ihn aber vor allem qualifizierte, waren seine stattlichen eins neunundachtzig und jede Menge Muckis, die er nicht nur zur Zierde trug. Leider gab es nur selten Gelegenheit für deren Einsatz, selbst wenn er es immer wieder drauf anlegte und sich beim Supermarkt in der Schlange vordrängelte oder der drallen Braut eines Hänflings auf den Hintern klatschte. Doch kaum einer besaß den Mumm, sich mit Hendrik Stritzels Größe und Unverschämtheit anzulegen.

Er grinste, fasste sich an die Eier und packte dann den chromglänzenden Griff. Öffnete die Glastür und betrat, das Frühlingsgezwicher der Piepmätze hinter sich lassend, die Firma Orni Charm Pharmaceutical. Stille begrüßte ihn. Die roten Ziffern über dem Empfangstresen blinkten ihr gewohntes Fünf-Uhr-Eins.

Seine Schicht dauerte nur vier Stunden, schon in einer würden die ersten Frühaufsteher vor Ort sein – dann war's vorbei mit Ruhe und intimer Einsamkeit. Der frühe Vogel eben, der das Würmchen pickte.

Hendrik atmete die trockene klimatisierte Luft. Dieser Job war ein Geschenk der Götter: So einfach hatte er noch nie seine Kohle verdient. Sechs Tage in der Woche musste er nicht mehr tun, als die Alarmanlage und den Brandschutz in Schuss halten, die Videoaufzeichnungen der Nacht durchsehen und einen abschließenden Rundgang durch Büros, Labore und Konferenzräume machen. Sonntag, also gestern, hatten sie frei.

Die Abendschicht machte meistens Timo-Boy, da Hendrik die morgendliche Stille besser gefiel. Nur vorletzte Nacht nicht: Am Samstag hatte der Jungspund Timo ihn um einen Gefallen gebeten. Tja, Pech für ihn, denn natürlich hatte Hendrik großzügig seine Hilfe versprochen, sich dann aber doch lieber zu Hause zusammen mit Fortuna den einen oder anderen Porno reingezogen. Hätte irgendjemand die fehlende Sicherheitsschicht bemerkt, wäre das Timo-Boys Problem gewesen.

Hendrik lachte leise.

Schließlich verließ er den Empfangsbereich, öffnete eine unscheinbare Tür und betrat den dunklen, fensterlosen Raum, an dessen Längswand ein halbes Dutzend Bildschirme flimmerte. Er setzte sich an einen der Computer, öffnete das Zeiterfassungsprogramm der Mitarbeiter, trug sich selbst für heute Morgen und Timo für Samstagabend ein – überprüfen konnte das ja eh nur die Security. Und das war er selbst. Danach der Blick in die Bänder der Überwachungskameras: Routine. Außen der schmale Rasenstreifen mit irgendwelchen immergrünen Scheiß-Sträuchern, die den drei Meter hohen Drahtzaun zur Straße optisch etwas aufwerten sollten. Und im Innenteil der Empfangsbereich – müde Gesichter, die sich gegenseitig mit einem Kopfnicken in den Feierabend verabschiedeten. Mehr Kameras im Innenbereich gab es nicht, die Installation von neuen Geräten hinter dem Haus war in Planung, aber noch nicht realisiert. Ihr aller Herr und Meister, Doc Stringwell, hatte die Investition erst nach ewigem Zögern

abgenickt und Hendrik mit der Umsetzung beauftragt. Er grinste: Nächste Woche würde die Firma aus Tschechien, deren Besitzer er rein zufällig von früher kannte, die neuen Überwachungssysteme einbauen. Zwanzig Prozent, steuerfrei, für ihn.

Immer noch lächelnd beendete Hendrik die Kontrolle der Videoaufzeichnungen. Nichts Auffälliges, business as usual. Gleiches galt für die Aufzeichnungen vom Samstag. In der Nacht, zwischen zweiundzwanzig und zwei Uhr, war natürlich kein Securitymann draußen oder im Empfangsbereich zu sehen. Hendrik zögerte: Pech für Timo-Boy, falls sich der Chef doch mal die Mühe machen sollte. Andererseits – wozu schlafende Hunde wecken? Zumal sich das Risiko mit einem Mausklick vermeiden ließ. Erster sein, darauf kam es an. Immer ein bisschen schlauer, immer ein bisschen schneller als die anderen. Stritzel öffnete den Ordner mit ihrem Filmmaterial der letzten Monate und suchte eine Weile herum. Schließlich fand er eine Aufnahme, in der Timo-Boy besonders dämlich in die Kameras schaute – perfekt. Hendrik kopierte die Filmsequenz in die aktuelle Datei. Das sollte genügen.

Und das war's hier.

Ein letzter Blick, ein letzter Klick, dann verließ Hendrik Stritzel den Raum. Die Digitaluhr im Foyer zeigte fünf Uhr neunundzwanzig, durch die Fenster zwängte sich die Dämmerung des neuen Tages hinein. Nutzte aber noch nicht allzu viel. Natürlich hätte Hendrik die Beleuchtung einschalten können, aber dafür mochte er das Gefühl zu sehr, wie ein Höhlenforscher durch die Gänge zu schleichen und dem Strahl seiner Taschenlampe zu folgen. Er fühlte sich dann selbst wie ein Entdecker, und nicht selten fand er auch interessante Dinge: In den Schubladen und Kleiderschränken der Angestellten zum Beispiel, kleine Schätze oder entlarvende Details, versteckte Alkoholreserven, Fotos von Damen, die nicht nach der Ehefrau aussahen, Sexspielzeug oder diverse Pillchen. Was besonders peinlich war, fotografierte er mit seinem Smartphone. Als innerbetriebliche Altersvorsorge sozusagen und manchmal auch zur Aufbesserung des aktuellen Gehalts. Hendrik hatte schon einige schöne Trümpfe gesammelt,

würde sich mit der Abschöpfung seiner Gewinne aber eher Zeit lassen. Die Typen hier verdienten ein Schweinegeld – eine kleine Spende zur Festigung des guten Rufes war für die meisten kaum schmerzlicher als ein Mückenstich beim Abendcocktail auf der Gartenterrasse.

Hendrik zog seine schlanke Mag-Lite aus dem Gürtelhalter, schaltete sie ein und inspizierte die Verwaltungsbüros im Erdgeschoss. Nach einer – aus seiner Sicht – enttäuschenden Runde stieg er in den Aufzug und fuhr nach oben. Dritter Stock, das Reich des Chefs, die größte Chance für weitere Peinlichkeitstreffer. Er winkte den Strahl seiner Stablampe durch die Etage: Treppenhaus und Flur gingen direkt in das geräumige Vorzimmer Doc Stringwells über. Besucher, die es bis hierher in den dritten Stock geschafft hatten, durften auf dem bequemen Ledersofa Platz nehmen und in hochglanzpapierenen Imagebroschüren blättern.

Den Schreibtisch der Chefsekretärin von Orni Charm ließ er links liegen – die Frau hatte kein Privatleben, für Hendrik gab es da nichts zu holen. Also weiter zum Chef, um sich dort umzusehen. Aber noch bevor Hendrik Stritzel die Klinke drückte, zuckte er zusammen. Ein Fauchen, direkt neben ihm. Seine Hand zitterte mit der Taschenlampe durch die Luft. War da nicht ein Kratzen, ein Scharren? Ihm wurde heiß; er zwang sich, tief durchzuatmen, und lauschte. Schob das Lichtbündel der Mag-Lite über den Tisch der Sekretärin. Nichts. Oder doch?

Vorsichtig machte er einen Schritt auf das Möbel zu, streckte den Kopf voraus und erschrak zum zweiten Mal. Eine Fratze aus blutig unterlaufenen Augen über einem hässlichen Schnauzbart fixierte ihn, öffnete das Maul und griff an.

Hendrik riss die Arme vors Gesicht, wankte zurück, schrie auf und schlug nach dem flatternden Dämon. Er traf nicht. Federn tanzten durch die Luft. Ein erneutes Fauchen, dann wieder Stille. Der Sicherheitschef von OCP klammerte sich an seine Lampe, richtete den Strahl auf das Ding und lachte auf.

Scheiße, Mann, dachte er. Nur ein hässlicher Vogel. Das Mistvieh musste aus den Volieren im zweiten Stock ausgebrochen und übers Treppenhaus nach oben geflattert sein.

Prüfend schaute er sich um – nur gut, dass niemand gesehen hatte, wie er hier rumkreischte. Verflucht, aber dieses Ding sah wirklich hässlicher aus als jeder Fernsehzombie – am liebsten hätte Hendrik das lächerliche Wesen gepackt und aus dem Fenster geworfen. Andererseits konnte es sich um eines der wertvollen Versuchstiere handeln, und wenn er es unbeschadet in den zweiten Stock zurückschaffte, würde ihm das Pluspunkte beim Chef einbringen.

Noch einmal, diesmal suchend, blickte sich Hendrik um. Mit irgendwas musste er den Scheiß-Vogel ja einfangen. Das Tier hockte jetzt ruhig in einer Ecke des Vorzimmers und schaute ihn zufrieden an; die großen rot dunklen Augen reflektierten im Taschenlampenstrahl. Alle paar Sekunden zuckte der flache Schädel samt schmal-spitzem Schnabel nach unten – so als picke das Vieh nach irgendetwas unter seinen schuppigen Füßen. Das Ding erinnerte Hendrik an eine missglückte Mischung aus Falke und Taube, ohne dass abzusehen war, ob mehr von einem Raubvogel oder einem Körnerpicker in ihm steckte. Mit bloßen Händen wollte er diesen Ausreißer jedenfalls nicht anfassen. Das Licht anmachen? Eher nicht, entschied Hendrik. Nachher erschreckte sich das Vieh und haute ab.

Endlich erspähte Hendrik etwas Brauchbares, legte die Mag-Lite so auf den Boden, dass sowohl Sitzgruppe als auch Vogel-Dämon beleuchtet waren. Er schob die Firmenprospekte vom Tisch, zerrte die Tischdecke herunter, nahm einmal Maß und warf sie wie ein Fangnetz über das am Boden kauernde Tier. Sprang sofort hinterher, packte das Knäuel, wickelte die losen Enden des Stoffes um den jetzt wieder fauchenden, hackenden Vogel und drückte das Bündel wie einen Säugling an seine Brust.

Erleichtert aufseufzend, hob Hendrik die Lampe auf und steckte sie sich zwischen die Lippen – das sah immer cool aus. Vorsichtig trug er seine kreischende Last die Treppen runter bis zum zweiten Stock.

»Abteilung Forschung«, murmelte Hendrik, »Laboratorien und Volieren, du hässlicher Vogel. Deine Station.«

Das Tier schien ihn zu hören, zappelte und drückte seine Scheiß-Krallen durch den Tischdeckenstoff in Hendriks Haut. Auch im zweiten Stock ließ er das Licht aus – sicher war sicher. Und den Weg kannte er ohnehin im Schlaf: vorbei an der Aufzugstür, durch den nur per Notbeleuchtung erhellten Flur bis zu den Laboren der Wissenschaftler und Volieren. Die Tür dahin war zum Glück nur angelehnt; mit der Schulter drückte Hendrik sie auf. Richtete den tanzenden Lichtstrahl nach vorne auf die Gitter der Käfige, lauschte auf das leise Gurren und Rascheln.

Er drückte sein Bündel noch enger an sich. Rutschte aus, taumelte zum zweiten Mal an diesem beschissenen Morgen und riss japsend den Mund auf. Hendrik Stritzel stürzte. Auch die Mag-Lite fiel: In ihrem zuckenden Licht leuchteten zwei gebrochene Augen auf, ein weit aufgerissener Mund, die riesige Blutpfütze, auf der Hendrik ausgerutscht sein musste, und ein verdrehter Körper – auf dem Hendrik landete.

Er kreischte, starrte auf den zertrümmerten Schädel, stieß sich ab, als hätte er sich verbrannt, rollte über den Boden fort und schlug sich irgendwo den Kopf an. Immer noch brüllend, rappelte er sich auf, ließ alles liegen. Rannte aus dem Labor zurück ins Treppenhaus, schlug mit flacher Hand auf alle Knöpfe des Aufzugs ein. Beruhig dich, befahl er sich. Lehnte, während er wartete, gegen die kühle Metallwand des Fahrstuhls. Aber sein Körper spielte Befehlsverweigerer. Zitterte und schlotterte. Eine verfickte Leiche, wie zum Teufel und wann ... Scheiße. Wann? Vielleicht war der Killer ja noch hier.

Hendrik schlug auf den Aufzug ein, aber auch der verweigerte Gehorsam. Weg hier, dachte der Securitymann. Und, ja, Hilfe holen. Sein Blick irrte an die Decke und blieb an der Notbeleuchtung hängen: der grüne Mann auf der Flucht, ha! Wo blieb der verdammte Aufzug?

Noch ein Hämmern, dann endlich das helle Klingeln. Gleich würde er sicher sein. Die Tür öffnete sich, die leere Kabine lud ihn ein mit ihrem schummrigen Licht.

Bevor er den erlösenden Schritt hineinmachte, spürte er den Luftzug. Erstarrte und lauschte. Spürte eine Hand auf seiner

Schulter. Aufjaulend zuckte er zusammen; warme Nässe rieselte an seinen Oberschenkeln entlang. Und Hendrik Stritzel hatte, als er sich langsam umdrehte, nur den einen, irrwitzigen Gedanken im Kopf: Scheiß auf den frühen Vogel.

Montag, 18. Mai, 5.03 Uhr

T minus neunzig setzt der Hausrotschwanz ein. T minus fünfundsiebzig trillert die Rauchschnalbe. T minus siebenzig fangen Rotkehlchen und Singdrossel an zu schlagen, T minus sechzig Amsel und Ringeltaube. Fünfzig: Kohlmeise, vierzig: Buchfink. T minus dreißig zwitschern Spatz und Zilpzalp los, minus zwanzig tiriliert der Star, minus zehn pfeift der Grünfink. Und dann als Letztes, T minus null: die Mönchsgrasmücke singt. Der Countdown ist zu Ende.

Die Sonne aufgegangen.

Karsten lag auf seinem Futon und konnte nicht schlafen. Er drehte sich hin und her, starrte in die Dunkelheit und versuchte, die Uhrzeit zu raten. *Im Sommer liefert die Natur / Ganz ohne Strom die Vogeluhr.* Wo hatte er diesen bescheuerten Spruch bloß gelesen? Stöhnend wälzte er sich auf dem Bett herum. Seit dem Rotkehlchen war er schon wach – das war hier am Main immer das Erste, gleich nach dem Sumpfrohrsänger. Aber auch Kohlmeise und Buchfink hatte er mittlerweile gehört – also musste bald Sonnenaufgang sein. Egal, ob es draußen zwar trillerlaut, aber noch dunkel war. Fünf, schätzte Karsten. Andererseits hatte diese dämliche Vogeluhr noch nie wirklich funktioniert – die Tiere sangen, wann es ihnen passte, und nicht im festgelegten Minutentakt.

Er hustete. Was für eine beschissene Nacht: erst der illegale Hahnenkampf, dann die besonders nette Begrüßung in der Strandfurt.

»Alter, wir haben ein Problem«, hatte Spotti gesagt und damit die Untertreibung des Monats abgeliefert. Karsten knäulte das Kissen unter seinem Kopf zurecht und durchlebte einmal mehr die Begegnung mit Darius Tablo und dessen Kumpel.

»Was ist denn los?«, hatte er Spotti gefragt.

»Zwei komische Typen«, antwortete der und zog Karsten in die Strandfurt.

Er folgte ihm schnaubend hinein. Jeder hier in der Kneipe war ein komischer Typ, Karsten selbst sowieso: ein Ornithologie-begeisterter Ex-Bulle mit selbst auferlegtem Sozialauftrag? Schräger ging's kaum. Und was die Kunden von der Strandfurt betraf: Abhängige jeder Couleur, egal, ob an der Flasche oder Nadel, ob mit den Lippen im Alkohol, mit der Nase im Puder oder den Fingern in einer Pillendose hängend – auch da war von Normalität nichts zu spüren. Trotzdem konnte Karsten die beiden speziellen Komiker nicht übersehen: Vor der langen Pressholztheke war eine Schubserie im Gange. Zwei hochgezüchtete Muskeltypen stießen Karstens Gäste durch die Gegend. Groß, anabolikaprall, dunkle Stoppelhaare, fiese Stiefel und noch fiesere Gesichter. Klassische Aufteilung: Der eine redete, der andere blieb stumm – beide schubsten.

»Warum unfreundlich, he?«, fragte der, der reden konnte. Ostblock, tippte Karsten und hoffte, er würde sich täuschen.

Das Wort für die Strandfurt führte Clayderman, ein ehemaliges Wunderkind am Klavier, das dem Konkurrenzdruck nicht standgehalten hatte und nach einem miesen LSD-Trip in die Psychose abgerutscht war. Karsten hatte ihn noch nie am Klavier gehört – Claydermans Finger spielten nur noch mit Tabletten.

»Hier gibt es Regeln, Mann«, versuchte er, den Typen zu erklären.

»Was Regeln?«

Karsten schob sich durch seine Gäste. Die halbe Strandfurt war auf den Beinen und umringte die Gruppe. Die andere Hälfte hockte zgedröhnt und starrte ins eigene, ganz private Höllenfeuer.

»Eigentlich nur eine, und das wissen hier alle.« Karsten stellte sich neben Clayderman, nickte ihm dankbar zu. Die Blicke der Muskelberge wurden finsterer – ein Gewitter war im Anmarsch. »Deeskalation«, raunte Buchholz' Stimme in Karstens Kopf. Na, hoffentlich klappte es diesmal besser: »Jeder kann hier nehmen«, sagte er, so freundlich er konnte, »was er will. Scheiße, Mann, wenn's sein muss, kannst du dir hier 'nen Schuss setzen.«

Zustimmendes Gemurmel von seinen Stammgästen. Ein paar

Hipster, die seit einiger Zeit die Strandfurt zum Chillen entdeckt hatten, zuckten zusammen.

»Aber«, machte Karsten weiter, »verkauft wird nichts. Keine Dealer.«

»Nix verkaufen«, erwiderte das Stoppelhaar, das reden konnte. »Nur Geschenke für Freunde.«

Clayderman schnaubte. »Haltet ihr uns für bescheuerte Kiddies? Die erste Runde gratis zum Anfixen und dann ...«

»Nix Verkauf«, widerholte der Typ stur. Lockend hielt er ein Plastiktütchen in die Höhe: »Geschenk!«

Karsten kniff die Augen zusammen, als er die kleinen Kristalle darin musterte: mattweiß wie Gipsbrocken. Durchsichtig wie Eiswürfel. Crystal Meth, die Droge mit den vielen Namen. Ice, Crank, Yaba, Crystal Speed, Pee, Wint, Tik oder, auf schlau, N-Methylamphetamin. Viele Namen für immer den gleichen Mist. Karsten hasste das Zeug. Wenn es etwas gab, das er mehr verabscheute als Heroin in Spritzen, war es diese Billigware: leicht zu produzieren, preiswert für Hersteller und Konsumenten, einsetzbar in allen Varianten – vom Schnupfen und Rauchen bis zum Spritzen konnte jeder damit tun, was er wollte – und ein Teufelszeug ohnegleichen. Machte schneller süchtig als jeder andere Dreck. Zerfraß den Körper, zerfetzte die Haut und ließ die Zähne verfaulen.

»Ihr haut jetzt besser ab«, zischte Karsten.

Clayderman nickte zufrieden. Die Hipster verließen so unauffällig wie möglich die Kneipe. Zögernd senkte der Muskelberg seine Hand mit der Plastiktüte. Sein Blick versuchte, sich in Karsten zu bohren, brach aber nicht durch. Finstere Augen. Gewitterstimmung.

Von hinten aus seiner Ecke krächte Rotze: »Abbe wenn's doch 'n Geschenk is?«

Clayderman ächzte, doch sonst beachtete ihn niemand: Rotze hockte meist für sich und hielt seine namengebende rote Schniefnase in Karstens selbst gekelerten Apfelwein, ein ruhiger Säufer, der schon zu viel gesehen hatte. Ihm waren ein paar Lutschbonbons mit Kick egal.

Karsten nicht. »Jetzt!«, knurrte er.

»Sagen wer?«

Karsten musterte die beiden – keine leichten Gegner. Von seinen Strandfurtern konnte er nicht viel Beistand erwarten: die einen halb weggetreten, die anderen auf Speed und durchaus gewaltbereit, aber so aufgeputscht, dass sie keinen Sandsack vor ihrer Nase getroffen hätten. Nur auf Spotti konnte Karsten sich verlassen, auch wenn der nicht gerade Bruce Lee war. Und eine Kneipenschlägerei wollte Karsten ohnehin vermeiden – das sah nur im Kino gut aus.

Leider konnte er seinen Meine-Kollegen-sind-gleich-da-Trick hier nicht wiederholen: Zum einen wollte er seinen Kunden keine Angst machen, zum anderen hatte er auf der Fahrt nach Hause die CD gewechselt.

»Ich sag das. Ich bin hier der Chef. Will keinen Ärger haben, aber –«

Den Schlag hatte er weder erwartet noch kommen sehen. Fixiert auf den Sprecher, war der zweite Typ Karstens Aufmerksamkeit entwischt. Fehler, fluchte er lautlos, spannte im letzten Moment die Bauchmuskeln an, um wenigstens ein bisschen was abzufangen. Wenig genug: Die Faust explodierte in seinem Magen wie ein Torpedo beim Aufschlag. Hatte der Kerl Schlagringe an den Fingern? Karsten krümmte sich und rang nach Luft. Die wache Hälfte der Strandfurt brummte empört auf: Ihr Kasti war nicht nur der Chef, sondern auch ein Freund. Andererseits ließ sich keiner von ihnen gern auf einen Kampf mit diesen Schwarzenegger-Zwillingen ein.

»Mann!« Röchelnd bog Karsten sich wieder in die Gerade. »Was soll das? Soll ich die Polizei holen, oder was?«

»Nix Bullen.« Der Sprecher dieses durchgeknallten Duos nickte seinem Kollegen zu. Der packte Karsten, hob ihn hoch und schleuderte die neunzig Kilo Ex-Bulle mühelos wie einen Sack Abfall Richtung Eingangstür. Ein Stuhl ging zu Bruch und zersplitterte. Einer von zwei Holzstühlen mit Bastflächen. Plastik war doch einfach besser, dachte Karsten wirr. Aber gerade dieser eine zerbrochene Stuhl machte ihn noch wütender: Das war *sein*

Stuhl, verdammt noch mal. Seine Bretterbudenkneipe am Main. Sein ... Zuhause!

Mühsam drückte er sich hoch, den beiden zurufend: »Letzte Warnung.« Schmeckte blutige Spucke im Mund und schluckte sie runter. »Verpissst euch. Haut ab. Spotti, ich brauch das Extra-Stöffsche.«

Die beiden Meth-Dealer standen da wie die Könige der Welt, was Karstens Wut abermals anschwellen ließ. Es war immer das Gleiche. Immer die gleiche Leier, das gleiche Hamsterrad, die gleiche Spirale der Gewalt. Jedes Mal aufs Neue glaubten irgendwelche Idioten, sie könnten alles machen, was sie wollten, nur weil sie stark waren. Karsten hatte das in der Schule erlebt, beim Studium und bei der Polizei, er erlebte es auf den Ämtern und bei den Abhängigen. Immer das Gleiche. Nie zu lösen.

Deeskalation – das war einfach nur ein schönes Wort.

Karsten ächzte, stand wackelig über den Trümmern des Stuhls. Eine Rippe angebrochen? *Seine* Rippe. »Kommt doch her, ihr Schwanzlutscher!«, brüllte er.

Nie konnte man reden mit diesen anderen, mit jenen, die viel Geld oder Muckis hatten. Nie. Immer nur eins auf die Fresse. Gott, wie ihn das ankotzte. Das Böse, hatte er mal gelesen, ist banal. Diese Arschlöcher.

Man sollte Buddhist werden.

»Motherfucker«, rief er zur Sicherheit, falls sie Englisch besser verstehen sollten. Trat einen Schritt zurück, um das Duo ins Freie zu locken. Spürte die Tür an seinem Hintern, drückte die Klinke. »Haut endlich ab – ich mach euch sogar die Tür auf!«

Synchron stürmten sie auf ihn zu, aber diesmal war Karsten vorbereitet. Den stummen Schlagringträger ließ er ins Leere laufen: Ein Schritt zur Seite, ein Hieb auf die Schulter, und der Kerl stolperte nach draußen. Den Schwinger des Teamsprechers konnte er gerade noch abblocken, packte mit der rechten Hand dessen Kragen, mit der linken den Arm, zog ihn an sich, ging in die Knie und schleuderte ihn über die Schulter nach draußen. Die Strandfurt applaudierte geschlossen. Aber was zum Teufel machte Spotti so lange? Karsten konnte die beiden Dealer eine Weile

in Schach halten, mehr aber auch nicht. Zumal die Arschlöcher sicher nicht mit leeren Händen gekommen waren.

Als hätten ihn Karstens Gedanken erst auf die Idee gebracht, zog der Stumme ein Butterfly und ließ die Klinge einrasten. Der Redner nickte aufmunternd.

Karsten stand schwer atmend in der Tür der Strandfurt, spürte seine Gäste hinter sich, ängstlich, wütend, frustriert oder schon jenseits der realen Welt.

Das Butterflymesser kam auf ihn zugetänzelt – langsam wurde es eng. Knapp sauste die Klinge an seinem Bauch vorbei, den zweiten Hieb lenkte Karsten mit einem Tritt auf den Unterarm ab. Dem dritten, das wusste er, würde er nicht so leicht entkommen.

Aber dann war Spotti da und drückte ihm das Extra-Stöffsche in die Hand. Der Griff aus Dural-Aluminium, der Rest rostfreier Stahl. Karsten erlaubte sich ein erleichtertes Lächeln und hob die Pistole. Zielte auf das Butterflymesser mit allem, was dranhing.

»Weg damit!«, herrschte Karsten ihn an, machte einen Schritt vor und nickte dem Sprecher der beiden zu. »Sag's ihm.«

Kurze Blicke und noch kürzere Wörter in östlichem Zungenschlag, dann fiel das Butterflymesser auf den mainlehmigen Boden.

»Kniert euch hin. Beide.« Karsten konnte selbst kaum noch stehen. Sein Schädel brummte, der Magen gab deutliche Hinweise auf Entleerungswünsche, und seine Rippe stach mit jedem Ausatmen stärker zu. Er hasste Gewalt, er hasste die Schmerzen – die im Körper und die in der Seele. Aber in diesem Moment hasste er am meisten die beiden Wichser vor ihm.

»Macht!«, brüllte er.

Wieder ratlose Blicke, dann knieten sie sich hin. Karstens Gedanken stolperten durch seinen Kopf. Und nun? Diese Typen würden immer wieder kommen, bis sie Erfolg hatten. Würden ihm das Einzige kaputt machen, an dem er sich seit fünf Jahren festhielt. Polizei war keine Option – die würden sie einkassieren und schneller wieder rauslassen, als Karsten die Strandfurt aufgeräumt hätte.

Angestrengt überlegte er, aber sein Kopf war ein Auto ohne Benzin und stand auf der Stelle. Ihm war nur klar: Sein Leben würde er sich von niemandem zerstören lassen, egal, ob sie aus Polen, Italien, Brandenburg oder Hessen kamen. Karsten hatte die Strandfurt, das war wenig genug. Aber alles, was er hatte.

Sein Blick fiel auf die Tüte Meth, die noch immer in der Hand des Sprechers steckte. Mit dem Kinn deutete er darauf, mit krächzender Stimme forderte er: »Wirf her.«

Raschelnd landete die Tüte vor seinen Füßen. Karsten trat drauf, zerquetschte mit dem Hacken die Kristalle zu kleinen Brocken und Pulver. Schob den Plastikbeutel wieder zurück. »Jetzt friss dein eigenes Zeug.«

Zum ersten Mal erschien Angst auf diesem Gesicht, kletterte über die zusammengekniffenen Lippen bis zur Nase hinauf, hangelte sich bis in die aufgerissenen Augen hinein. »Was wollen?«

»Du kannst es auch schnupfen, wenn dir das lieber ist.« Karsten zeigte mit der Pistole auf ihn, ohne den neben ihm knienden Partner aus den Augen zu lassen. Der Typ war ihm unheimlich – er hatte immer noch kein einziges Wort gesprochen.

»Friss das Zeug!«, brüllte Karsten, spürte aber, dass die Angst im Gesicht noch nicht groß genug war. Spürte auch, dass ihn seine eigenen Beine nicht mehr lange tragen würden – er musste das hier schnell beenden. Seufzend ging er in die Hocke, packte die rechte Hand des Mannes, bog die Finger auseinander, dachte an den Kampfhahn, dem er im Schuppen neben den Plastikkanistern mit Apfelmost ein lauschiges Plätzchen zurechtmachen würde, und schoss durch die Handfläche.

Karsten konnte nicht schlafen. Drehte und drehte sich auf dem Futon wie ein Braten am Spieß. Dieses Bett war der einzige Luxus, den er sich beim Einzug in Opas Scheune geleistet hatte. Von Design und Größe passte es zwar kaum in die Behausung, aber ein gutes Bett brauchte er. Wie hatte der alte Becker, Karstens Lehrer in Sachen Apfelweinkelerei, immer gesagt: »Wenn du schläfst, bekommst du ka Durscht.«

Ja, das Bett war die zweitbeste Erfindung nach dem Ebbelwoi.

Aber in dieser Nacht hatte das Futon kläglich versagt. Immer wieder waren die Bilder hinter seinen geschlossenen Lidern aufgeblitzt: der blutspritzende Hint Horoz, die Herren Baseballschläger und Brechstange. Die Schlägerei in der Strandfurt, seine Pistole in der Hand. Die alte Walther PPK, seine erste Undercoverwaffe, bei einem Kollegen in Bayern beschafft, wo die Dinger heute noch vereinzelt rumschwirrten. Das »besondere Stöffsche«, versteckt unter der Theke an einem Ort, den außer ihm nur Spotti kannte. Eine Walther PPK, sorgfältig gepflegt und gewartet, dieses tödliche Spielzeug, das jeder James-Bond-Fan kannte. Very British, die »Polizeipistole Kriminal«.

Noch mehr Bilder dieser Nacht: Das kleine Kaliber stanzte ein Loch in die Handfläche des Dealers. Blut und Schreie spritzten durch die Luft vor der Strandfurt, mischten sich mit dem leisen Plätschern der Mainwellen, dem Säuseln des Windes und dem Krächzen der Lachmöwen. Der stumme Typ stürzte sich sofort auf Karsten, aber der schlug mit dem Pistolenkolben zu und drückte ihn zu Boden. Schob die Meth-Tüte jetzt zu ihm hinüber.

»Dann eben du«, sagte Karsten. Winkte mit der Walther, wartete ein paar Sekunden, streckte schließlich drohend den Waffenarm durch. »Friss!«, befahl er, und der stumme Dealer fraß. Schob sich ein paar Finger Meth in den Mund, zog sich den Staub in die Nase, starrte dabei Karsten an, bis der ihm die Tüte aus der Hand riss und den Rest des Inhalts dem Wind schenkte.

»Und jetzt haut ab. Und kommt nie wieder. Sonst schieß ich nicht nur durch Hände.«

Der Stumme verzog keine Miene, stand taumelnd auf und zog seinen stöhnenden Buddy auf die Füße. Bevor sie sich davon-schleppten, machte der schweigende Schläger dann doch noch, zum ersten Mal, seinen Mund auf: »Du bist tot, alter Mann. Merk dir meinen Namen: Darius Tablo.«

Grammatikalisch erstaunlich korrekt.

Als die beiden Dealer ihr Auto, einen tiefergelegten BMW, an der Lagerhalle erreicht hatten, eingestiegen und fortgefahren waren, fing Clayderman an zu klatschen – ein Applaus, in den alle anderen einfielen.